

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2014)

Artikel: Die Gaben des Vertumnus : oder: Von der Lust am Wandel im Garten
Autor: Sigel, Brigitt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gaben des Vertumnus

oder: Von der Lust am Wandel im Garten

BRIGITT SIGEL

I.

1590 malt Giuseppe Arcimboldo in seiner Heimatstadt Mailand ein Porträt Rudolfs II. von Habsburg. Ein naher Freund Arcimboldos, der Kanoniker und Literat Gregorio Comanini, feiert das Bild in einem Gedicht, auf das nicht nur die Identifikation mit dem habsburgischen Kaiser, sondern auch die bis heute gültige Bezeichnung *Vertumnus* zurückgeht.¹ Noch im gleichen Jahr wird das Porträt an den habsburgischen Hof nach Prag geschickt, wo es von Rudolf gespannt erwartet und erfreut in Empfang genommen wird.² Diese Tatsache allerdings könnte einen heutigen Betrachter ohne Kenntnisse der kulturgeschichtlichen Hintergründe in Erstaunen versetzen, handelt es sich doch um eine jener Darstellungen Arcimboldos, in denen Pflanzen, Tiere oder tote Gegenstände zu menschlichen Köpfen zusammengesetzt wurden.

Vertumnus, so schildert der lateinische Dichter Propertius, ist der Gott der sich wandelnden Jahreszeiten und einer, der sich selbst immer wieder verwandelt.³ Dieser besonderen Eigenschaft verdanken wir auch die reizvolle Erzählung «Vertumnus und Pomona» in Ovids *Metamorphosen*. In vielerlei Gestalt, als Schnitter, Heuer, Fischer, Krieger und schliesslich als altes Mütterchen, versucht Vertumnus in den Garten der Baumnymphe einzudringen und ihre Liebe zu gewinnen.

Seit der Renaissance, als die Texte antiker Autoren wieder entdeckt und durch den Buchdruck verbreitet wurden, haben Dichter und Maler sich ihre Inhalte anverwandelt und in eigenen Werken zu neuem Leben erweckt. Als



Abb. 1: Giuseppe Arcimboldo: Vertumnus. 1590. Balsta (Schweden), Schloss Skokloster.

einer, der sich selbst verwandelt und über den Wandel der Jahreszeiten gebietet, herrscht Vertumnus auch über die pflanzliche Natur. Schon bei Properz sagt der Gott von sich: «Vornehmlich mir zu Ehren verfärbt sich die Traube mit den bläulichen Beeren und strotzt die Ähre mit dem Barthaar, den Grannen, vor nahrhaft milchigem Korn. Hier siehst du süsse Kirschen, hier herbstliche Pflaumen und Brombeeren rot schimmern von sommerlichem Wetter.» Und an anderer Stelle heisst es: «Als Hirte kann zum Wanderstab ich mich beugen oder genau so gut als Blumenverkäufer in Binsenkörbchen im Strassenstaub Rosen anbieten. Denn wozu soll ich noch anführen, woraus mir mein grösster Ruhm erwächst, dass der Gärten Gaben Wertschätzung geniessen in meinen Händen?»⁴ In einer Zeit wieder aufblühender Gartenkunst, die botanische Interessen ebenso einschloss wie gärtnerisches Können, wurde Vertumnus zu einer Allegorie des Gartens.

Die Kunst- und Wunderkammern, diese «Enzyklopädien der sichtbaren Welt» und Statussymbole der Herrschenden des 16. und 17. Jahrhunderts, versammelten nicht nur *Artificialia* und *Naturalia*. Besonderen Glanz verliehen diesen Sammlungen die vielen exotischen Pflanzen, die seit dem Näherrücken des Osmanischen Reiches und der Entdeckung neuer Kontinente nach Europa gelangt waren und in Zier- und botanischen Gärten zur Schau gestellt wurden. Rudolf II. war einer der leidenschaftlichsten fürstlichen Sammler seiner Zeit, ein Förderer der Künste und Wissenschaften und ein bedeutender Auftraggeber für Gartenanlagen. Emmanuel Sweerts' *Florilegium* von 1612, das Rudolf II., dem *Hortorum Deus*, gewidmet ist, ist nur ein Beispiel dafür, wie sehr der Kaiser von seinen Zeitgenossen als leidenschaftlicher Gärtner wahrgenommen wurde. Die *Corona imperialis*, die Kaiserkrone, eröffnet die Folge der Abbildungen in diesem Werk, das die weiteren Schätze der kaiserlichen Gärten als «Gaben des Vertumnus» festhält.⁵ So wird denn verständlich, dass der Kaiser sein Porträt in der Maske des Vertumnus mit Wohlgefallen aufgenommen hat.

II.

«Gärten heissen wir ein Stück Feld, auf dem sich der Mensch das Recht anmass, der Natur nach seinem wechselnden Willen und Gutdünken vorzuschreiben, was und wie sie hervorbringen soll, oder nicht; und ursprünglich hat der Gartenbau keine anderen Regeln, als die, wie wir Natur verhindern können, das zu bringen, was wir nicht wollen, und wie wir ihrer Bereitwilligkeit zu Hilfe kommen sollen, um das von ihr zu erhalten, was wir wollen.»⁶ In diesem komplexen Miteinander, gelegentlich auch Gegeneinander, von Natur und Mensch bei der Erschaffung und Pflege eines Gartens hat der Wandel seit jeher eine Hauptrolle gespielt. Anette Freytag schlägt deshalb einen weiten Bogen vom Wachsen und Absterben der Pflanzen, über Hitze, Frost und Stürme, Tages- und Jahreszeiten bis zur Klimaerwärmung und ihren noch nicht voraussehbaren Folgen.⁷ Doch nicht weniger bedeutungsvoll als diese natürlichen Einflüsse, so kommt sie zum Schluss, sind diejenigen des Menschen: «Experimentierfreude, technische Fortschritte, Verbesserungswünsche, finanzielle Engpässe, neue Stil- und Pflanzenmoden, Besitzerwechsel, neue Nutzungsansprüche, neue Funktionen der Gärten, politische und ideologische Veränderungen» – sie alle trügen Wesentliches zum ständigen Wandel im Garten bei.⁸ Und nicht zuletzt, so möchten wir anfügen, ist es das menschliche Bedürfnis nach Abwechslung, das den Wandel im Garten fördert.

Variatio delectat! Das schon in der römischen Antike geflügelte Wort wird auf eine Stelle in Euripides' Tragödie *Orest* zurückgeführt, wo Elektra ihren Bruder ermuntert, vom Krankenlager aufzustehen, denn Abwechslung sei immer angenehm.⁹ Im Garten ist Veränderung ein konstitutives Element, das gelegentlich zwar beklagt, aber auch als besondere Chance der Gartengestaltung empfunden wird. «Die Erscheinungen dieses Wandels gehören zur vertrauten Palette der Gartengestalter – von den veränderlichen Farb- und Formaspekten von Pflanzungen im Jahresverlauf bis zu deren unterschiedlichen Altersphasen über die Jahrzehnte hinweg», meint der Landschaftsarchitekt Johannes Stoffer.¹⁰ Erika Schmidt, die Professorin für Geschichte der Landschaftsarchitektur

und Gartendenkmalpflege, hält fest: «Aus der zeitbedingten Wandelbarkeit der Pflanze und Pflanzungen resultiert die Faszination des Gärtners. Formwandel und Absterben sind keine Betriebsunfälle, sondern Wesensmerkmale des Gartens.»¹¹ Und Vita Sackville-West, die Dilettantin (im alten positiven Sinn des Wortes) schreibt von sich: «Ich weiss, dass ich mich durch Begeisterung und neue Ideen zuweilen fortreissen lasse, doch ist das nicht eines der Hauptvergnügen beim Gärtnern?»¹²

Ludwig XIV. von Frankreich hat in den über 50 Jahren seiner Regierungszeit immer wieder diesem «Hauptvergnügen des Gärtners» gehuldigt. Die Anteilnahme des Königs an der Entstehung und Entwicklung sowie sein Wille nach ständiger Veränderung der Gärten von Versailles hat sich in einem reichen Schatz an Plan-, Bild- und Schriftquellen niedergeschlagen. Persönliche Äusserungen sind zwar nicht darunter, doch lassen sich diese indirekt aus Briefen der beteiligten Künstler oder aus Texten von Besuchern erschliessen, die die Ehre hatten, vom König durch den Garten geführt zu werden. So überliefert der englische Philosoph John Locke: «The king seemed to be mighty well pleased with his water works and several changes were made then to which he himself gave sign with his cane.»¹³

Vielleicht am bezauberndsten äusserst sich die Lust des Königs am Wandel in einer Gegebenheit, die der Herzog von Saint Simon in seinen Memoiren überliefert. Das Parterre de Fleurs im unteren Teil des Grand Trianon war schon deshalb aufsehenerregend, weil seine Bepflanzung ausschliesslich aus stark duftenden Blumen bestand, die in Tontöpfen in die Erde versenkt wurden. Diese Massnahme ermöglichte es den Gärtnern, über Nacht oder sogar zweimal am Tag die Bepflanzung auszuwechseln und den König sowie seine Entourage mit immer wieder neuen Mustern und Farben zu delectieren.¹⁴

Wandel, wie ihn der absolutistische Sonnenkönig in Versailles in Szene gesetzt hat, ist für Dezallier d'Argenville – die erste Ausgabe seines Werks *La théorie et la pratique du jardinage* erschien noch zu Lebzeiten des Königs – kein Thema. Doch beschäftigt er sich mit der Frage, wie vorzu-

gehen sei, «quand on veut rajuster un vieux Jardin sans le ruiner entièrement». Der Wunsch nach einer gestalterischen Verbesserung oder einer Anpassung an neue stilistische Entwicklungen mag hier im Vordergrund gestanden haben. Verwandlung und Abwechslung versprechen aber auch Massnahmen, die mit kleinen Eingriffen vorgenommen werden. Dezallier d'Argenville rät zu einem geradezu modern denkmalpflegerisch anmutenden Vorgehen: «Entrez tant que vous pourrez dans l'esprit de celui qui a donné le plan général du Jardin; accommodez-vous à ce qui est déjà fait; corrigez le mauvais sans trop abattre; & si vous y faites des pièces neuves, qu'elles ne soient pas si grandes, ni si magnifiques qu'elles effacent tout le reste.» Diese Aufgabe «demande une main ménagere, un homme entendu dans cet Art, & non de ces gens qui abattent & renversent tout [...]»¹⁵

III.

Während Dezallier d'Argenville noch davon abrät, die harten Strukturen eines Gartens, zu denen er auch die Gehölze zählt, anzugreifen, meint Charles-Joseph de Ligne 1799 in einem Essay: «Ich weiss sehr wohl, dass man Boskette nicht auslöschen kann wie ein paar schlecht platzierte Bäume in einer Bleistiftzeichnung, aber trotzdem: wagt es, dreht und wendet euch, schaut euch die Effekte von allen Seiten an, um eure Pflanzungen zu ändern.»¹⁶ An anderer Stelle spricht er auch vom Vergnügen, das solche Arbeiten bereiten. «Nie gewährt der Aufenthalt auf dem Lande mehr Annehmlichkeit, als wenn man Waldungen, Wiesen und Gewässer täglich unter seiner Hand neue Gestalten gewinnen sieht. Zufrieden mit der grossen Uebereinstimmung der grossen Verhältnisse, die ich in den Anlagen meiner Gärten fand, hielt ich es indessen nicht für nachtheilig, hie und da etwas darin zu verändern.»¹⁷

In den *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei* von 1833 schreibt Fürst Pückler, dass er viele Partien seines Parks mehrfach verändert habe, dies sei indessen nicht aus einer Laune heraus, also um der blossen Veränderung willen,

sondern zur Verbesserung geschehen.¹⁸ Doch auch Pückerler sieht Möglichkeiten, dem Prinzip *variatio delectat* zu frönen: «Wenn ich früher den Satz aufgestellt habe, dass Grösse des Terrains für eine Parkanlage nicht durchaus nötig sei, so gestehe ich doch ein, dass sie, wo sie ohne zu grosse Opfer zu erlangen ist, sehr wünschenswert bleibt, um mit dem Imposanten dann auch grössere Mannigfaltigkeit, die stets den alles besiegenden Reiz der Neuheit darbietet, vereinigen zu können.»¹⁹

IV.

Die Möglichkeiten, grosse Gartenanlagen zu schaffen, die durch Mannigfaltigkeit den vom Menschen herbeigeführten Wandel sozusagen simulieren, sind mit zunehmender Nähe zur Gegenwart erheblich geschrumpft, nicht aber die Lust, etwas zu verändern. 1929 betrachtet sie Karel Čapek sogar als Wesensmerkmal eines echten Gärtners. «Andere wiederum verfallen ihrer künstlerischen Ader und – getrieben durch die sogenannte schöpferische Unzufriedenheit – gestalten ihren Garten unentwegt um und verändern ihn, komponieren die Farben neu, gruppieren die Büschel [sic!] um und tauschen die Plätze aller Pflanzen aus, wo auch immer sie stehen und wachsen. Niemand solle denken, dass Gartenarbeit eine bukolische und meditative Tätigkeit sei. Es ist eine unstillbare Leidenschaft, wie alles, was ein gründlicher Mensch anpackt.»²⁰

Gestalterische Fantasie, künstlerischer Farbensinn, Begeisterung für die Vielfalt der Pflanzen und die Frage, ob das, was man sich im Kopf ausdenkt, auch in der Praxis «funktioniert», können heute nicht mehr nebeneinander, sondern nur noch nacheinander ausgelebt werden. Nicole Newmark beschreibt in ihrem Aufsatz «Vom farbigen Staudengarten zum grünen Altersgarten» nicht nur die Biografie ihres Gartens, sondern auch Stationen ihrer eigenen Biografie, die sie in 35 Jahren immer wieder zu neuen Gestaltungsabenteuern und damit zu Veränderungen verführt hätten.²¹

Auch der Beitrag von Barbara Scalabrin-Laube zeigt, wie «das Kommen und Gehen von Pflanzen, das Zusam-

menleben von Pflanze, Tier und Mensch, der ewige Wandel» als Bereicherung, als Glück erlebt werden kann. Und so opfert sie auch einmal einen Baum, um gestalterisch und für die Standortqualität bessere Voraussetzungen zu schaffen, oder führt die Natur «an langer Leine», lässt Sämlinge stehen und staunt über das, was sich von selbst gestaltet.²²

Den Wunsch nach Bestand des einmal Geschaffenen gab es zwar schon immer, und er hat im 20. Jahrhundert, vor allem unter dem Diktat der Moderne zu Versuchen geführt, unwandelbare Gärten zu schaffen. Befestigte Oberflächen, begrünte Erdmodellierungen und ein stark reduziertes Gehölzsoriment sollten Vertumnus aus seinem Reich vertreiben. Oder, wie es der leider 2005 verstorbene niederländische Samenzüchter Rob Leopold formulierte: «[...] Until recently, the process of time and of gradual adaption, of which the garden is the pre-eminent medium, seems to have been systematically marginalised. And the plant, as the ultimate embodiment and metaphore of dynamic development, is the lowest in cultural esteem.»²³ Indessen gibt es in jüngster Zeit auch Anzeichen, dass «die wandlungsfähigen Komponenten, allen voran die Pflanze als zentrales, althergebrachtes Medium der Garten- und Landschaftsarchitektur» wieder in den Blickpunkt rücken und damit auch der Wandel und die Zeit als vierte Dimension in den Garten zurückkehren.²⁴

Solange sich Menschen, wie seit Urzeiten, von den Gaben des Vertumnus, den wechselnden Stimmungen der Tages- und Jahreszeiten sowie vom Reichtum und der Schönheit der Pflanzen, faszinieren lassen, gilt, was Vita Sackville-West schreibt: «Gärtnern ist ein endloses Experimentieren, deshalb macht es Vergnügen.»²⁵

- 1 Veröffentlicht in: Comanini, Gregorio (1591). *Il Figino overo del fine della pittura*, Mantua. Vgl. Kaufmann, Thomas DaCosta (1993). *The Mastery of Nature. Aspects of Art, Science, and Humanism in the Renaissance*, Princeton, S. 126.
- 2 Kaufmann (wie Anm. 1), S. 127.
- 3 Sextus Propertius, IV. Buch, 2. Elegie.
- 4 Propertius (wie Anm. 3), 13–16 und 39–42.
- 5 Vgl. dazu: Jong, Erik A. de (1998). «Habsburg gardening and Flemish influences in the late sixteenth century. A book of garden design from 1593 for the Emperor Rudolf II in Prag: Hans Puechfeldners <Useful Artbook of gardening>», in: *Felipe II. El Rey intimo. Jardín y Naturaleza en el siglo XVI*, Aranjuez (ISBN 84-95146-04-5), S. 173–191, hier S. 181–182.
Artificialia: Gegenstände fremder Kulturen, Bücher, Landkarten, Zeichnungen, wissenschaftliche Instrumente etc.
Naturalia: Muscheln, Tierknochen, Schlangenhäute, Gesteine etc.
- 6 «Fragmentarische Beiträge zu ästhetischer Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks» (1795), in: *Taschenkalender auf das Jahr 1795, für Natur- und Gartenfreunde*, Tübingen, S. 92–142. – Zit. nach: Schmidt, Erika (1997). «Erhaltung historischer Pflanzenbestände. Möglichkeiten und Grenzen», in: *Die Gartenkunst*, 9, 1997, Nr. 2, S. 270–273, hier S. 270.
- 7 Freytag, Anette (2006). «Der Wandel als Merkmal des Gartens. Eine Spurensuche quer durch die Epochen», in: *Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege*, herausgegeben von Erik A. de Jong, Erika Schmidt, Brigitt Sigel, Zürich, S. 33–47, hier S. 35.
- 8 Freytag (wie Anm. 7), S. 35.
- 9 Veni, vidi, vici. Geflügelte Worte aus dem Griechischen und Lateinischen, zusammengestellt, übersetzt und erläutert von Klaus Bartels, Mainz 2008¹², S. 175–176.
- 10 Stoffler, Johannes (2013). *Gartendenkmalpflege*. http://www.denkmalpraxismoderne.de/handbuch_gartendenkmalpflege_stoffler.php, Seitenaufruf am 13.8.2013
- 11 Schmidt (wie Anm. 6), S. 270.
- 12 Sackville-West, Vita (2000). *Aus meinem Garten. Einfälle und Ratschläge*, München, S. 121.
- 13 Zit. nach Berger, Robert W. (1994). *A Royal Passion. Louis XIV as Patron of Architecture*, Cambridge, S. 11.
- 14 Lablaude, Pierre-André (1995). *Die Gärten von Versailles*, Worms, S. 104. – Ganay, Ernest (1962). *André Le Nôtre 1613–1700*, Paris, S. 49–50.
- 15 Dezallier d’Argenville, Antoine Joseph (1760). *La théorie et la pratique du Jardinage*, Paris, Reprint Hildesheim, New York 1972, S. 16. Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Erika Schmidt.
- 16 [Ligne, Charles-Joseph de] Le Prince de Ligne (1827). «Coup d’œil sur les jardins», in: *Mémoires et mélanges Historiques et Littéraires*, Bd. 1, Paris, S. 351–393, hier S. 353. Zit. nach Freytag (wie Anm. 7), S. 33 und Anm. 1.
- 17 Ligne, Charles Joseph de (1799). *Der Garten zu Beloeil nebst einer kritischen Uebersicht der meisten Gärten Europens*, Dresden, Reprint Wörlitz 1995, S. 9–10.
- 18 Pückler-Muskau, Hermann Fürst von (1988). *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau*, herausgegeben von Günter J. Vaupel, Frankfurt am Main, S. 21–22.
- 19 Pückler-Muskau (wie Anm. 18), S. 27.
- 20 Čapek, Karel (2010). *Das Jahr des Gärtners*, Frankfurt am Main, S. 15. Die tschechische Originalausgabe erschien 1929.
- 21 Newmark, Nicole (2011). «Vom farbigen Staudengarten zum grünen Altersgarten», in: *Topiaria Helvetica*, S. 39–48.
- 22 Scalabrin-Laube, Barbara (2005). «Vom Kommen und Gehen im Garten», in: *Topiaria Helvetica*, S. 53–55, hier S. 55.
- 23 Leopold, Rob (2006). «The quest for free mobility. Gardening between change and endurance», in: *Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege*, herausgegeben von Erik A. de Jong, Erika Schmidt, Brigitt Sigel, Zürich, S. 21–29, hier S. 23.
- 24 Weilacher, Udo (2006). «Moderne, unwandelbare Gärten?», in: *Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege*, herausgegeben von Erik A. de Jong, Erika Schmidt, Brigitt Sigel, Zürich, S. 263–275, hier S. 271.
- 25 Sackville-West (wie Anm. 12), S. 255.

Abb 1: www.wikipaintings.org

Résumé

La métamorphose est inhérente au jardin qui est soumis aux conditions des plantes, des jours et des saisons. Depuis que l’Homme jardine, l’inconstance des créations horticoles n’est pas seulement à déplorer, mais elle est également à célébrer et à encourager. « Jardiner est une expérience sans fin et c’est ce qui en fait tout le plaisir », Vita Sackville-West, n’est ni la première, ni la dernière à l’affirmer.